



Professor Dr. Michael Schulte-Markwort an einem alten Schülerpult in seinem Büro

verspielte hochbegabte Kinder, die nur Lego und keinerlei Hirnfutter brauchen. Sie weiterhin mit Wissen abzufüllen, sei falsch und in etwa so, als würde man einem Kind immer wieder Spaghetti vorsetzen, obwohl es die nicht mag.

Doch in der Tat kann die Schule ein Stolperstein für die Entfaltung eines hochbegabten Kindes sein. Die Pädagogen hätten sich immer noch nicht genügend dem Thema Begabtenförderung angenommen, findet Schulte-Markwort. Mit dieser Kritik steht er nicht alleine da. Die „Beratungsstelle Besondere Begabung“ am Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung sieht an vielen Schulen noch Nachholbedarf. „Es ist nicht immer leicht, das Thema Begabtenförderung in den Schulen zu verankern, insbesondere in bestimmten Schulregionen wie in Hamburgs Osten oder in der Süderelbe“, sagt Jan Kwietniewski, Leiter der „Beratungsstelle Besondere Begabung“.

Viele Eltern wenden sich Hilfe suchend an die Deutsche Gesellschaft für das hochbegabte Kind (DGhK) in Hamburg, weil sie ihren Nachwuchs an den staatlichen Schulen nicht richtig aufgehoben sehen. „Selbst die Schmetterlingsschulen in Hamburg, die eigent-

lich gezielt Angebote für Hochbegabte machen sollten, halten nicht das, was sie versprechen“, sagt Jaana Rasmussen, Vorsitzende der DGhK Hamburg.

Auch Schulte-Markwort hat oft erlebt, dass die Lehrer die Augen rollen, sobald das Thema auf Hochbegabung kommt. Besonders, wenn das hochbegabte Kind ein Underachiever ist. „Einige Lehrer fordern dann, dass der Schüler erstmal seine Hochbegabung zeigen oder beweisen soll, bevor sie bereit sind, ihre pädagogische Strategie zu ändern“, sagt der Psychiater.

Für ihn ist die Inklusion, die ohnehin derzeit in aller Munde ist, das Zauberwort. Sie solle nicht nur für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf gelten, sondern auch für alle, in jeglicher Hinsicht. Hätte er drei Wünsche frei, würde er sich „dramatisch kleinere Klassen“, besser ausgebildete Lehrer in Bezug auf psychische Krankheiten und Teilleistungsstörungen der Schüler sowie individualisierten Unterricht wünschen. Das sehnt er sich nicht nur zum Wohle der hochbegabten, sondern zum Wohle aller Kinder herbei.

Für ihn sind Klassengrößen mit 25 Kindern eine „Respektlosigkeit gegenüber den Kindern und Lehrern“.

Mehr als 15 Kinder dürften es seiner Meinung nach nicht sein. „Und von einem individualisierten Unterricht sind die Schulen meilenweit entfernt.“ Im Idealfall solle ein hochbegabtes Kind fächerweise eine Klassenstufe überspringen können. Also beispielsweise in einem Fach in Klasse 10, in einem anderen in Klasse 11 unterrichtet werden. Der Stoff solle, wenn nötig, ausgedehnt und vertieft werden. Kurz: Schulte-Markwort fordert eine hohe Flexibilisierung. „Ich erwarte von den Lehrern als Profis, dass sie sich auf jedes Kind einstellen können.“

Nun könnte man meinen, dass es nicht so dramatisch sein kann, wenn ein hochbegabtes Kind Stoff wiederholt und keine Zusatzaufgaben bekommt. Doch die Experten sind sich einig: Ein hochbegabtes Kind kommt dabei nicht auf seine Kosten und läuft Gefahr unglücklich zu werden, mal abgesehen davon, dass es keine optimalen Entwicklungschancen bekommt. Wenn ein Schüler ständig abgebremst wird, kann es auch passieren, dass sich gravierende Lernschwierigkeiten entwickeln. „Bei manchen Kindern kann es zu Depressionen führen“, sagt Schulte-Markwort.

Für Matthias Moehl, Vorsitzender von Mensa in Deutschland, einer Eigeninitiative für Hochbegabte mit 10.000 Mitgliedern kommt der Umgang mit Hochbegabten in Deutschland einer Verschwendung von Ressourcen gleich. „Hoch intelligente Kinder kommen hier gar nicht dazu, ihr Potential einzusetzen“, sagt Moehl. Nach einer internen Befragung des Vereins im Jahr 2009, an der 2610 Mitglieder teilgenommen haben, sind weniger als die Hälfte der heute 35-jährigen und älteren Befragten in der Schule gefördert worden. Nur zehn Prozent gaben an, dass ihr geistiges Potential im Beruf voll ausgeschöpft wird. „Das ist so, als würde man einem begabten Sprinter nicht ermöglichen, schnell zu laufen“, sagt Moehl.

Schulte-Markwort ist jedenfalls froh, dass die Eltern sich heute nicht mehr mit ihrem Verdacht auf eine psychische Störung ihres Kindes in ihr Kämmerlein verkriechen. Während der Psychiater vor 20 Jahren noch hinter den Eltern herlief, laufen sie jetzt zu ihm. Wenn dann bei den Tests eine Hochbegabung herauskommt, ist das für Schulte-Markwort nur ein Teil des Ganzen. Schulte-Markwort schaut nicht nur auf die Intelligenz, sondern auch auf die Psyche und auf die familiären Umstände. Auf die Frage, was das herausragendste Erlebnis mit einem hochbegabten Kind in dem Hochbegabtenzentrum gewesen sei, will ihm so recht nichts einfallen. Dann sagt er: „Ich finde hochbegabte Kinder nicht eindrucksvoller als andere Kinder.“